

feindschaft gründet. Auch dies gehört ja zur Rechenschaft vom Glauben. So unterstreicht der Verfasser mit der Einheit über das christlich-jüdische Verhältnis grundlegend die Glaubwürdigkeit unseres FrRu.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

WALTER STROLZ: Heilswege der Weltreligionen. Band 1: Christliche Begegnung mit Judentum und Islam. Freiburg/Basel/Wien 1984. Herder (Veröffentlichungen der Stiftung Oratio Dominica). 192 Seiten.

Das Buch vereint unter systematischen Gesichtspunkten die wesentlichen Ergebnisse der interreligiösen Gespräche, die seit 1973 unter der Leitung des Verfassers von der Stiftung Oratio Dominica durchgeführt wurden, und zieht die Linien auf zukünftige Schwerpunkte von Gesprächen zwischen Vertretern der drei monotheistischen Religionen aus. Auf diese Weise will das Buch »teilnehmen lassen an der Diskussion jener grossen heilsgeschichtlichen Themen, die bei allen Unterscheidungen die drei Abrahamsreligionen doch zutiefst miteinander verbinden: Gottes Schöpfertum, seine Offenbarung und Heilsvermittlung, des Menschen Leben vor Gottes Angesicht in der Welt, sein Umgang mit Gott in Gebet und mystischer Erfahrung, seine Zukunftshoffnung« (H. Waldenfels im Geleitwort). Die anerkannte Kompetenz des Autors und seine die Präzision nicht beeinträchtigende Lebendigkeit der Darstellung auch schwieriger Gesichtspunkte gewährleisten, dass der Leser zuverlässig in den aktuellen Diskussionsstand zwischen Juden, Muslimen und Christen eingeführt wird. Die jeweiligen Ausblicke verleugnen ebenso wenig wie die Bestimmung der Unterschiede den christlichen Standpunkt. Doch hindert das keineswegs daran, die noch lange nicht ausgeschöpften Möglichkeiten in Richtung auf eine dereinst vielleicht erreichbare »Abrahamitische Ökumene« aufzuzeigen. Dass diese Möglichkeiten wahrgenommen werden müssen, ist unbestreitbar, weil »die Glaubwürdigkeit der biblischen und koranischen Heilsverkündigung davon abhängt, wie sie sich in der heutigen Geschichtsepoche bewährt, welche Hoffnung sie den Menschen gibt und ob eine friedentiftende Kraft von ihr ausgeht«. Das Buch gibt begründet Hoffnung und dient so dem Frieden.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

LUCIE BEGOV: Mit meinen Augen. Botschaft einer Auschwitzüberlebenden. Gerlingen 1983. Bleicher Verlag. 318 Seiten.

Vierzig Jahre nach den in Auschwitz erlittenen Erniedrigungen und Torturen bringt eine der ganz wenigen geretteten jüdischen Frauen ihr 1945/46 verfasstes Gedächtnisprotokoll »vollkommen wahrheitsgetreu« (311) in Buchform heraus. Sie beschreibt ihren Weg vom relativ angenehmen Internierungsort Arbe in Dalmatien, wo sie am 19. März 1944 von den Nazis den italienisch-faschistischen Beschützern weggeschnappt wurde, nach Auschwitz, wo sie in immer tiefere und unfassbarere Höllenqualen hineingetrieben wurde, die sie nur überleben konnte, weil sie sich teilweiser »naiver Denkweise« hingab (41), sich an jeden Strohalm der Hoffnung anklammerte, zwischenhindurch zur bedingten Begnadeten aufrückte (d. h. nicht sofort vergast wurde) und den »eisernen Willen« hatte, durchzuhalten (82). Ihre Schilderungen zeugen von starker Beobachtungskraft, von starken psychischen Nachbeben nach der Rettung und von grosser poetischer Kraft der Verfasserin (besonders 59 f., 75–78; 88–93; 113–121; 195–207). Man kann das Buch nicht zwischen durch weglegen, sondern muss es in einem Zug durchlesen und liegt am Schluss zerschmettert wegen des unmenschlichen Nazi-Vernichtungssystems am Boden.

Die Erinnerungen von Frau Begov stehen aber nicht um

ihrer selbst willen da, sondern laufen auf ihre Botschaft hinaus, die für die Generationen nach Auschwitz unverzichtbar sind. Die erste entscheidende Botschaft liegt in der konzisen Schilderung der Teuflichkeit des Nazi-Vernichtungssystems, das sich nicht nur in Auschwitz enthüllte, sondern in jedem Sammellager und bei jedwelchen »Begegnungen« zwischen den Strategen der Inhumanität bzw. ihren untergeordneten Ausführungsorganen mit den jüdischen und arischen Häftlingen. Die Gefangenen träumten bis in die letzten Torturen hinein vom »Märchen von einem menschlichen Auschwitz« (101), sie unterlagen »optischen Täuschungen« (82) und mussten dann, nachdem sie im Lager als zutiefst Erniedrigte »einen hundertfachen Tod erlitten hatten« (229), erkennen, dass – wie sich Frau Begov in ihrer teilweise absurd klingenden Sprache ausdrückt – sie sich in einem Vernichtungssystem befanden, das sich »im Rahmen einer einzigartigen infamen Komödie« abspielte (113). Besonders entlarvend sind Frau Begovs Beobachtungen an ihren weiblichen Nazi-Folterern. Deren Sadismus war nicht nur persönliche Charakterlosigkeit, sondern auch ein Teil des von oben bis ins Detail gelenkten Systems, dem sie selbst auf Gedeih und Verderben ausgeliefert waren. Die zweite Botschaft ist ihre Warnung vor Antisemitismus und Antizionismus. Dabei wendet sie sich vor allem an die arglosen Volksmassen, die sich damals von Hitler einwiegen liessen und die auch heute bereit sind, einem »Fehlopportunisten« (310) Glauben zu schenken und Greuelmärchen über Juden, Judentum und Staat Israel nachzuplappern. »Dieses jahrhundertealte Erbe der Völker aber, der Antisemitismus, der all dies möglich machte, lebt in seiner vielfachen Form im Europa der Gegenwart weiter und könnte, wie die Dinge liegen, auch der Welt von heute zum Verhängnis werden« (130). Lucie Begov insistiert auf dem Heute, nicht nur auf dem Gestern. Nach dem Weltkrieg sei es »den Antizionisten« gelungen, »die Politik, die Massenmedien, die Öffentlichkeit in verschiedenen westeuropäischen Ländern zu beeinflussen, das objektive Bild, das sich die Völker – zum ersten Mal in der leidvollen christlich-jüdischen Geschichte – vom jüdischen Volk gemacht hatten, zu zerstören und ihnen das moderne, im Ostblock kursierende, zionistisch-jüdische Feindbild einzuhämmern« (310).

In diesen Anwendungen – vom Antisemitismus zum Antizionismus – ist Frau Begov zu pauschal. Wenn man die heutigen Menschen von allen Formen des Antisemitismus durch einen hochwertigen Erlebnisbericht aus der Zeit der Nazi Herrschaft heilen will, dann muss man auch zugeben, dass der Antizionismus vielfältigere und neuere Formen hat, die nicht alle antisemitisch sind. Clemens Thoma

GERHARD BESIER / GERHARD RINGSHAUSEN (Hrsg.): Bekenntnis, Widerstand, Martyrium. Von Barmen 1934 bis Plötzensee 1944. Göttingen 1986. Vandenhoeck & Ruprecht. 425 Seiten.

»Das Buch soll auf breiterer Basis die Ansätze fortführen, die 1983 unter dem Titel »Evangelische Kirche und Drittes Reich« veröffentlicht wurden« (8 – vgl. meine Rez. in FrRu XXXV/XXXVI, 1983/84, 179). Wie dieses aus einer Loccumer Tagung entstanden, enthält sein I. Teil »Historische Ordnungsversuche und theologische Reflexionen«: P. Steinbach widmet seinen Beitrag dem »Widerstand als Thema der politischen Zeitgeschichte« (11–74); A. Lindt schreibt über »Kirchenkampf und Widerstand als Thema der Kirchlichen Zeitgeschichte« (75–89); W. Hüffmeier informiert über »Verlauf und Ertrag der Diskussion innerhalb der Evangelischen Kirche der Union« über die bleibende Bedeutung der Barmer Theologischen Erklärung (90–109); W. Pöhlmann setzt »Römer 13 und

die 5. Barmer These« in Beziehung zueinander (110–125); vom kirchengeschichtlichen Standpunkt aus behandelt G. Besier »Bekenntnis – Widerstand – Martyrium als historisch-theologische Kategorien« (126–147), und G. Sauter untersucht, ausgehend vom Schlussabschnitt in Karl Barths »Theologische Existenz heute«, »Freiheit« als theologische und politische Kategorie« (148–165). Der II. Teil des Buches (»Unterrichtliche Erschliessung«) beginnt mit »Überlegungen zu Ansatz und Ziel des Religionsunterrichts über Kirchliche Zeitgeschichte zwischen »Barmen« 1934 und 20. Juli 1944« von G. Ringshausen (169–189) und »Geschichtsdidaktische(n) Perspektiven« zum Thema »Kirche im Nationalsozialismus« von H. Vorländer (190–204). Danach werden Unterrichtseinheiten für die Sekundarstufen (mit teilweise knapp erläuterten Materialbeigaben) zu folgenden Themen erläutert: »Die Theologische Erklärung von Barmen, 1934, und der Streit um ihre Bedeutung bis zur Friedensdiskussion im Raum der Kirche, 1984« von M. Möller / G. Niemöller (205–250); »Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg« von J. Thierfelder (251–318) sowie »Der 20. Juli 1944« von G. Ringshausen (319–380). In einem Anhang haben G. Besier und H. Gloege »Unveröffentlichte Dokumente aus der Auslegungsgeschichte von »Barmen«« (383–425) zusammengestellt (aus einem Vortrag, den H. v. Soden 1937 in Giessen gehalten hat, und aus dem Nachlass von G. Gloege). Der Band stellt sowohl für die zeit- und kirchengeschichtliche Diskussion als auch für die unterrichtliche Behandlung der Thematik einen gewichtigen Beitrag dar. Ein Register (wenigstens der Namen) fehlt leider.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

BERNHARD BLUME: Narziss mit Brille. Kapitel einer Autobiographie. Aus dem Nachlass zusammengestellt und herausgegeben von Fritz Martini und Egon Schwarz (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, 59). Heidelberg 1985. Verlag Lambert Schneider. 312 Seiten.

Bernhard Blume (1901–1978) war in der Weimarer Zeit als Schriftsteller hervorgetreten; seine Werke wurden auf renommierten deutschen Bühnen gespielt. Die Wiederaufführung eines Stücks aus dem Jahre 1928 erhielt aus Anlass des Reichstagsbrandes eine unvermutete Aktualität. Das zog Blume die Verfemung durch die neuen Machthaber zu. Er konnte 1935 noch in Stuttgart promovieren und 1936 einen Roman herausbringen. Im selben Jahr emigrierte er dann mit seiner Frau Carola, die bereits 1933 aus der Leitung der Frauenabteilung der Volkshochschule in Stuttgart als Jüdin hatte ausscheiden müssen, in die USA. Dort begründete er sein zweites Leben als zunehmend international geachteter Germanist – vom Mills College in Oakland über die Ohio State University in Columbus zur Harvard University. Nach der Emeritierung wirkte er in La Jolla/Kalifornien, wo er auch starb. Aus dem Versuch, die aufgezwungene Doppelexistenz zu meistern, entstand das mehr oder weniger fertige Material, das die Herausgeber zusammengefügt haben. Diese Kapitel einer Autobiographie sind »ein Dokument der unseligen Zeit, in der Deutsche die besseren Deutschen in die Flucht jagten; um so aussagekräftiger, weil es sich in ihr um einen beschränkten württembergischen Lebenskreis . . . handelt. Sie ist das Dokument einer existentiellen Betroffenheit im vergeblichen Suchen nach Möglichkeiten des Widerstands, der Betroffenheit durch die Fremde der Zeit und die Fremde im eigenen Dasein« (aus dem Nachwort der Herausgeber).

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

EINER MUSS ÜBERLEBEN. Gespräche mit Auschwitzhäftlingen 40 Jahre danach. Düsseldorf 1984. der kleine verlag. 189 Seiten.

Dieser von einem Arbeitskreis der Evangelischen Studentengemeinde Bonn erstellte Band enthält Gespräche mit sieben ehemaligen Auschwitzhäftlingen, mit zwei Kommunisten und zwei Juden, einem Sinti, einem Sozialdemokraten und einem »gewöhnlichen« Gefangenen. Sie alle berichten aus ihrer persönlichen Erfahrung von den Lebensumständen vor, während und nach der Hölle von Auschwitz. So entsteht ein bestürzend lebendiges Bild von einer Wirklichkeit, die der Name als solcher eher verschleiert. Wenn aus dem Leiden dieser Menschen überhaupt eine Summe gezogen werden darf, dann wohl mit dem Satz aus dem im Anhang abgedruckten Interview mit Josef Cyrankiewicz, der die Widerstandsorganisation im Lager leitete: »Unsere Waffe war unsere Moral.« Zum Verständnis der Aussagen der Zeitzeugen sind ausführliche Informationen zur Geschichte des KZ Auschwitz beigegeben, ferner das Protokoll der Wannsee-Konferenz und die vom RSHA Anfang 1943 herausgegebene Sammlung von Erlassen, die die »Zigeuner« betrafen, schliesslich eine »Darstellung der wichtigsten Wiedergutmachungsgesetze« und dazu zwei Zeitungsausschnitte über die Wiedergutmachungspraxis und die Aktion Sühnezeichen. Die den Gesprächen und dem allgemeinen Teil beigefügten Dokumente und Bilder können die Betroffenheit des Lesers und Betrachters nur verstärken. Als ganzes besitzt das Buch mit seiner Verbindung von Erlebniszeugenschaft mit klarer Information einen ungemein pädagogischen Wert. Es ist ein Appell, auf die Stimme der Opfer der Unmenschlichkeit zu hören, anstatt sie zu verdrängen, und sich von ihr zur Mitmenschlichkeit bewegen zu lassen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

YAFFA ELIACH (Hrsg.): Träume vom Überleben. Chassidische Geschichten aus dem 20. Jahrhundert. Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Hasidic Tales of the Holocaust«. 1952 Oxford University Press. Aus dem Amerikanischen von Naomi Voll. Freiburg i. Br. 1985. Verlag Herder. 208 Seiten.*

Die Fähigkeit des Menschen, Leiden zu ertragen, wächst zuweilen in einem Ausmass, das unsere Vorstellungen weit übersteigt. Da wird etwa die Bezeichnung »unerträglich« zur Phrase, denn Glaube und Willenskraft in einzelnen – und auch in Gemeinschaften – entwickeln oft eine ungeahnte Dynamik. Ein erstaunliches Zeugnis von menschlichem Überlebenswillen präsentiert uns Yaffa Eliach in ihrem Buch »Träume vom Überleben«.

Die Autorin ging selbst durch den Holocaust und kam nur darum mit dem Leben davon, weil ihre erschossene Mutter auf sie fiel und das Kind so vor den Mördern verbarg. Heute lehrt Yaffa Eliach Geschichte und Literatur an der Universität Brooklyn und leitet das »Center of Holocaust Studies« in New York. Was sie in diesem Buch erzählt, sind chassidische Geschichten aus der Zeit der grossen Vernichtung, Geschichten, die auf persönlichen Berichten und Interviews basieren. Während sechs Jahren hat sie zusammen mit ihren Studenten an der Universität Brooklyn Überlebende des Holocaust aufgespürt und ihre Aussagen gesammelt. Es sind Zeugnisse unvorstellbarer menschlicher Kraft und Grösse. Gleichsam als Motto zu diesem ungewöhnlichen Buch zitiert sie einen Ausspruch von Rabbi Israel Spira, dem *Rabbi von Bluzhov*, der den Holocaust überlebt hat: »Es gibt Ereignisse von so überwältigender Grösse, dass man sich nicht ständig an sie erinnern sollte: man darf sie jedoch auch nicht vergessen. Solch ein Ereignis ist der Holocaust.«

* Unter der Überschrift »Ein aussergewöhnliches Dokument« mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion entnommen dem »Israelitischen Wochenblatt« (86/13), Zürich, 28. 3. 1986, S. 54.